



KODAK GRAY SCALE



C

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

8

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.



Das
Kloster Riddagshausen.

Ein Geschichtsbild

VON

Johannes Beste,
Superintendent und Pastor prim. zu Schöppenstedt.



Abiswappen von der Kanzel.



Doffenbüttel, 1898.

Verlag von Julius Zwißler

VIII
D.
472.

Das Kloster Riddagshausen.



UB Braunschweig

84



10175-211-8



Choranſicht der Kirche.

VIII. D. 472

Das
Kloster Riddagshausen.

Ein Geschichtsbild

von

Johannes Beste,

Superintendent und Pastor prim. zu Schöppenstedt.



Abtswappen von der Kanzel.



Dolfsenbüttel, 1898.

Verlag von Julius Zwißler.



Vorwort.

Es ist auf Bitte des Unterzeichneten geschehen, daß der schon durch seine Geschichte der braunschweigischen Landeskirche ehrenvoll bekannte und verdiente Verfasser ein Stück derselben herausgegriffen und in dem vorliegenden Geschichtsbilde die Entwicklung des berühmten mit der Geschichte des Landes und der Landeskirche so viel verschlungenen Cistercienserklosters Riddagshausen gezeichnet hat. Ich hatte bei meiner Bitte zunächst die mir anvertraute Gemeinde im Auge. Ich wollte ihr ein Bild ihrer Vorfahren in die Hand geben und vor Augen stellen können, wie sie vordem hier am Ufer der Wabe gelebt, gewirkt, gelitten und aus allem Unglück sich durch des Glaubens unverwüßliche Kraft wieder herausgearbeitet haben. Unsere Zeit liebt es, alle Zustände ohne Rücksicht auf ihr geschichtliches Werden von Grund aus neu zu gestalten, wie es uns jetzt gut scheint, als wäre die Vergangenheit nicht der Unterbau einer gedeihlichen Fortentwicklung. Wie viel haben wir doch diesem Kloster zu danken! Die Anfänge der hohen wirtschaftlichen Blüte dieser Lande führen auf den Fleiß der Cistercienser-Mönche zurück. Das Klosterwesen ist gefallen, aber der Grundsatz, den sie befolgten: Bete und arbeite, hat noch immer die Verheißung dieses und des zukünft-

tigen Lebens, ist noch immer die Vorbedingung alles wahren Fortschritts. Die Frömmigkeit eines Bernhard von Clairvaux, wie sie in diesem Kloster fortlebte, ist mit nichts hinderlich oder auch nur gleichgültig für das praktische Leben. Hat auch erst die lutherische Reformation das Wort des Apostels verstehen gelehrt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi,“ in der Geschichte mußte zuerst der Nachdruck auf die zweite Hälfte dieses Satzes: Ihr aber seid Christi! fallen. Es sollte zuvor durch Glaubensthaten der Weltentsagung und Gottinnigkeit, wie sie diese Mönche vollbrachten, wie in einem lebensvollen Bilde dargestellt und vorgelebt werden, daß wir vor allem andern des Herrn Eigentum sind. Dann erst konnte zu seiner Zeit der seines Gottes gewiß gewordene Glaube erfahren, daß uns mit Christo, aber gewiß nur mit Ihm, auch die Welt geschenkt ist und offen steht. Es ist daher nicht zufällig, daß erst nach der Reformation der menschliche Geist sich die Natur in dem Maße unterthan macht, wie wir es heute erleben. Es kann aber auch nicht zweifelhaft sein, daß diese Herrschaft und die dadurch bewirkte wirtschaftliche Blüte unserer Zeit nur auf demselben Grunde dauern und fortschreiten kann, auf dem sie erwachsen ist. Darum sollen die Heiligtümer, die unsere Vorfahren gründeten, auch unser gegenwärtiges Geschlecht zurückrufen zu der Quelle alles Gedeihens. Wir finden sie zwar nicht mehr im Frieden eines weltabgeschiedenen Klosters, wohl aber in dem stillen Umgang des Glaubens mit dem Friedefürsten. Diesen Dienst möge das vorliegende Geschichtsbild des altehrwürdigen Klosters Riddagshausen thun.

Herrn Baurat Pfeifer, wie auch dem Herrn Verleger des von demselben verfaßten gleichnamigen Werkes gebührt aufrichtiger Dank für die Handreichung, welche dasselbe theils durch das gesammelte schriftliche Material, theils durch die zahlreichen Illustrationen, die uns gütigst überlassen sind, diesem Schriftchen geleistet hat.

Querum, September 1897.

G. Giffelsdt, Pastor.



1. Die Gründung des Klosters.

Im Juni 1145 zog eine Anzahl Mönche aus dem Kloster Amelungsborn in der Wesergegend nach Braunschweig, ernstblickende Männer in grauer Kleidung. Ihre abgemagerten Gestalten zeugten von strenger Enthaltbarkeit, die schwieligen Hände von harter Arbeit. Ein tapferer Braunschweiger Ritter, Rudolf von Wenden, hatte sie zur Gründung eines Klosters herbeigerufen. In jener Zeit voll blutiger Kriege und heftigen Parteihaders, voll roher Gewaltthat und wilder Zuchtlosigkeit, ergriff gerade die edelsten Geister ein heißes Sehnen und Verlangen nach süßem Frieden und beschaulichem Stillleben. Fort aus diesem stürmischen Treiben der argen Welt in den stillen Ruhefitz einer Klosterzelle, fort aus den Sorgen, welche mit Zentnerlast die Seele drücken, in den Friedenshafen eines schattigen Klostergartens, da die Seele unter Gebet, Bußübung und Arbeit, unter Glockengeläute und Horensang sich

auf die Ewigkeit vorbereitet! Fahr' wohl, du glänzende Waffenrüstung! Sei gegrüßt, du Mönchskutte, du Bürgschaft des Friedens für den Rest meiner Tage! So dachte wohl auch Rudolf, als er sechs Hufen Landes zur Erbauung eines Klosters bestimmte, das zu Ehren der Jungfrau Maria den Namen Marienzelle führen sollte und gleichzeitig selbst das Mönchsgewand anlegte. Wo aber lag diese Ansiedelung? Nach alter Sage zuerst auf dem Kaulenfelde bei Mönche-Schöppenstein. Erst nachdem Rudolfs Bruder Riddag seine Besitzungen in Hufen hinzugefügt hätte, sei das Kloster dort hin verlegt und habe nun den Namen Riddagshausen erhalten. Aber thatsächlich bestand dieser Ort schon vor der Entstehung des Klosters; denn nach der ältesten noch vorhandenen Urkunde desselben, dem Schenkungsbriege Heinrich des Löwen vom Jahre 1146, hat der Herzog dem kurz zuvor gegründeten Kloster die Villa Riddagshausen geschenkt. Auch wird Rudolf darin ausdrücklich als Stifter des Klosters in R i d d a g s h a u s e n genannt und die Verlegung desselben mit keiner Silbe erwähnt; das Kloster erscheint dort auch nicht mehr im Werden begriffen, sondern unter der Leitung des ersten Abtes Robert bereits völlig eingerichtet. Demnach ist sowohl die Schenkung Riddags, als auch die ursprüngliche Gründung des Klosters in Mönche-Schöppenstein geschichtlich nicht nachweisbar; dieser Ortsname ist vielmehr aus der Gerichtsbarkeit zu erklären, welche das Kloster Riddagshausen dort ausübte. Die auf dem Kaulenfelde bis zum Jahre 1838 belegene, der Sage nach an Stelle einer früheren Kapelle errichtete „Kluz“ gehörte ursprünglich dem Ägidienkloster und kam erst später in den Besitz des Klosters Riddagshausen.

Die ganze Gegend schien für den Geschmack der Cisterciensermönche wie geschaffen. Während die Augustiner und Benediktiner sich auf Höhen ansiedeln (St. Lorenz in Schöningen, Marienberg, Stift Königsutter, St. Ägidien in Braunschweig), suchten die Cistercienser einsame, stille Waldthäler auf. Ihre Ansiedelungen im braunschweigischen Lande (Amelungsborn 1129, Walkenried 1129, Marienthal 1138, später auch Michaelstein, 1146 gegründet), galten bald weit

und breit als Brennpunkte religiösen Lebens, als Stätten wissenschaftlicher, gewerblicher und landwirtschaftlicher Kultur. Sie alle sind Denkmäler des Geisteslebens, welches von dem Abt Bernhard von Clairvaux ausströmte. Dieser heilige und doch so mächtige Mann, der in seinem Zeitalter als Friedensstifter unter den Fehden der Fürsten und Völker, sowie als freimütiger Ratgeber der Päpste auftrat, der durch seine zündende Beredtsamkeit den zweiten Kreuzzug hervorrief, um das Grab des Erlösers den Ungläubigen zu entreißen, und den jugendlichen Löwenherzog zu einer Kreuzfahrt gegen die heidnischen Wenden bewog, ist der zweite Stifter des Cistercienserordens, der deshalb auch Bernhardinerorden genannt wird. Etwa 500 Abteien sind bis zu seinem Tode unter seinem Einflusse gegründet, darunter auch Riddagshausen, welches Papst Eugen III. durch seine Bulle vom 15. Oktober 1147 ausdrücklich bestätigte und in seinen besonderen Schutz nahm.





Nördliche Ansicht des Thorgebäudes und der Thorkapelle.

II. Die Arbeit der Mönche.

Nun entfalteten die Klosterbrüder ihre emsige, unermüdliche Thätigkeit. Als Heilmittel für Leib und Seele hatte der heilige Bernhard neben frommen Andachtsübungen die Arbeit, insbesondere Ackerbau, Handwerk und Wissenschaft, verordnet. Niemand im Kloster sollte müßig sein. Nach kurzer Rast auf hartem Lager, welche um Mitternacht durch den feierlichen Chorgesang der Messe unterbrochen wurde, gingen die Mönche im Grauen des Morgens an ihr Tagewerk. Da wurden die weiten, das Kloster rings umgebenden Bruchflächen urbar gemacht, die Gewässer abgedämmt, reguliert und zu fischreichen Teichen kunstvoll verbunden. Unter den fleißigen, nimmer rastenden Händen der Mönche verwandelten sich die öden, morastigen Sumpf-

flächen allmählich in grüne Wiesen und wogende Kornfelder. Wer heute die herrliche Klosterdomäne Riddagshausen betrachtet, der denke auch der Mönche, die hier durch jahrhundertelange, fleißige Arbeit aus einer Wüste ein kleines Paradies hervorgezaubert haben.

Mit dieser landwirtschaftlichen Thätigkeit, die stillschweigend, oder doch nur begleitet von Lobgesängen auf die Gottheit vollbracht werden sollte, wechselten Handwerks- und Bauarbeiten. Denn nach den Ordenssätzen mußten die Mönche für alle ihre Lebensbedürfnisse aus eigener Kraft sorgen. Fremde Hilfe herbeizuziehen war verboten. Dazu kam das Abschreiben von seltenen Büchern. In jener Zeit, da die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, haben die Klöster nicht nur religiöse Schriften, sondern auch die schöne Literatur der Griechen und Römer für die Nachwelt sowohl aufbewahrt, als vervielfältigt und dadurch unermesslichen Segen gestiftet.

Welch eine großartige Armenpflege wurde ferner in den Klöstern geübt! Nach Pfeifers schätzenswerten Mittheilungen wurden in Riddagshausen täglich die Armen an der Klosterpforte gespeist und Freitags nach allen Quartalen, sowie am Gründonnerstage mit Roggen und Heringen bedacht. Bei einer Teuerung im Jahre 1316 stieg die Zahl der am Klosterthore Gespeisten auf täglich 400 Menschen. Auch wurde Reisenden, namentlich den Mönchen, Nachtlager und Speisung gastfrei gewährt. Auf Verlangen wurden ferner fromme Brüder ausgesandt, um Kranken die letzten Tröstungen der Religion zu bringen, wenngleich die Ordensregeln Einmischung in die besondere Seelsorge ursprünglich untersagten. Endlich waren die Klöster auch die ältesten Schulen des Landes, da in einem jeden derselben eine sogenannte Innenschule unterhalten wurde, darin die angehenden jungen Mönche ihre wissenschaftliche und technische Ausrüstung zum geistlichen Stande empfangen. Außenschulen für fremde Schüler zu halten, war jedoch den Cisterciensern ausdrücklich verboten.

Überblickt man diese Wirksamkeit, welche die Mönche in ihrer Blütezeit unermüdlich ausübten, so begreift man die Ehrfurcht, mit welcher die Zeitgenossen zu ihnen, wie zu Wesen höherer Art hinauf-

sahen. Wahrlich, sie waren damals Wohlthäter der Menschheit, oder wie Pfeifer mit Recht sagt, „Pioniere im Weinberge des Herrn, die im Schweiße ihres Angesichtes den Boden geebnet haben, auf welchem wir heute stehen und wirken.“





Nordwestliche Ansicht der Kirche.

III. Blütezeit des Klosters.

Die Verehrung, welche das Kloster Riddagshausen genoß, zeigte sich auch darin, daß ihm von allen Seiten, namentlich von den Vornehmen und Reichen, Schenkungen an Geld und Gut gemacht wurden. Eine rührende Opferfreudigkeit für geistliche Zwecke befeelte das ganze Geschlecht. Dazu kam die allgemeine Annahme, solche gute Werke seien der sicherste Weg zur Seligkeit. Es sind aus der Zeit vom Jahre 1150 bis 1450 107 Schenkungsurkunden von Höfen, einzelnen Hufen und Mühlen vorhanden, außerdem 321 über Ankäufe von Ländereien. Die Anhänglichkeit an die Kirche wurde allmählich so groß, daß man am liebsten innerhalb heiliger Kirchen- oder Klostermauern, insbesondere in den schönen Kreuzgängen, die Grabstätte sich erkaufte, damit der

müde Leib ausruhe unter den Lobgesängen der anbetenden Gemeinde. Häufig wurden auch sogenannte Memorien gestiftet, wonach alljährlich einmal für den Stifter Seelenmessen gelesen werden sollten. Dafür erhielten die Mönche eine Mahlzeit Fische, Sauerkraut und Weißbrot mit Wein oder Goslarschem Bier, während sonst nach den strengen Ordensregeln ihre Mahlzeit nur aus einer Suppe (von Eichen- oder Buchenlaub?) und schwarzem Gerstenbrote bestehen durfte. Auch sollten dafür Brotverteilungen unter die Armen vorgenommen werden. Später wurden auch zur Unterhaltung ewiger Lampen in den Seitenkapellen und Kreuzgängen Vermächtnisse gemacht.

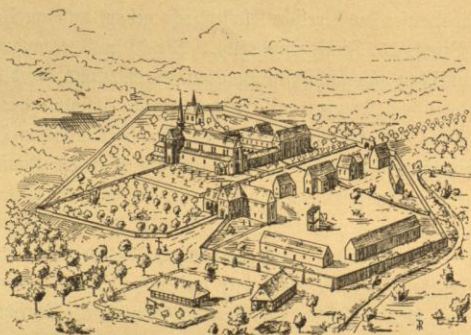
So wuchs der Wohlstand des Klosters von Jahr zu Jahr; große, ertragreiche Außenhöfe waren namentlich in Dffleben, Wobbeck und Unseburg vorhanden. Aber noch wußten weise und verständige Äbte die Gefahren des Reichtums zu überwinden und die alte Manneszucht, die alte Einfachheit und Arbeitsamkeit aufrecht zu erhalten. Namentlich wird die Glanzzeit des Klosters unter Abt Arnold gerühmt, welcher die Freundlichkeit und Güte, die Heinrich der Löwe und sein Sohn, Kaiser Otto IV., Riddagshausen zugewendet hatten, durch treue Anhänglichkeit an das Welfenhaus zu vergelten suchte. Damals stand die ganze Zukunft dieses Hauses auf zwei Augen. Otto, „das Kind von Lüneburg“, war bei dem Tode seines Vaters, Wilhelms von Lüneburg, des jüngsten Sohnes Heinrich des Löwen († 12. Dez. 1213), kaum neun Jahre alt. Kaiser Friedrich II. drohte dem Welfensproß sein Erbteil zu entreißen. In jener Entscheidungszeit, da selbst der Bischof von Halberstadt, der Vorgesetzte des Klosters, zu den Feinden des Herzogs stand, gewährte Abt Arnold in unerschütterlicher Treue dem rechtmäßigen Landesfürsten im Kloster gastliche Aufnahme und war ihm behilflich, Braunschweigs Bürger auf seine Seite zu ziehen. So gelang es, dem Welfenhause seine Stammlande zu erhalten.

Im Jahre 1268 gründete das Kloster in Braunschweig am Bohlwege auf dem südlichen Teile des jetzigen Schloßplatzes den „grauen Hof“ für seine Mönche. Zehn Jahre später (1278) wurde

in Niddagshausen die herrliche Klosterkirche gebaut und am Tage des heiligen Vitus (15. Juni) eingeweiht. Sie ist im Übergangsstil von der romanischen zur gothischen Baukunst errichtet und hat die Form eines lateinischen Kreuzes mit rechtwinkligem Abschluß der Chornische. Der Geistesrichtung des heiligen Bernhard und den Ordensregeln gemäß verzichtete man dabei auf alle kirchliche Kunstpracht, desgleichen auch auf Anlegung stolzer Thürme; nur ein sogenannter Dachreiter ist auf dem Durchkreuzungspunkte des Schiffes mit den Kreuzflügeln angebracht. Und doch macht das erhabene Denkmal mittelalterlicher Baukunst mit seinen weiten Hallen und hochragenden Säulen noch heute auf jedes empfängliche Gemüt einen überwältigenden Eindruck und redet zu dem nachkommenden Geschlecht von verschwundener kirchlicher Herrlichkeit und Größe.



Siegel des Kloster-Konvents v. J. 1384.



Das Kloster am Ende des XIII. Jahrhunderts.

IV. Niedergang des Klosters.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts folgten, wie in der Kirche überhaupt, so auch im Klosterwesen, auf die Zeiten des Aufschwungs solche der Erschlaffung. Das Feuer der Begeisterung für die großen Aufgaben der Kirche erkaltete, die heilige Blut der Andacht und Selbstaufopferung wurde schwächer. Die ursprüngliche Zucht ermattete, die Einfachheit wurde gehemmt durch den wachsenden Wohlstand; ja selbst mancher Abt trachtete vielleicht mehr nach irdischen, als nach ewigen Gütern. Das Kloster war mit der Zeit Großgrundbesitzer erster Klasse geworden. Das gab ihm eine hervorragende Stellung im wirtschaftlichen Leben des Volkes. Aber zugleich wurden die Äbte durch die Verwaltung des Klostergutes mehr, als ihnen heilsam war, in das irdische Treiben der Welt verflochten und von ihrem eigentlichen Berufe abgezogen. Es kam mehrfach zu Streitigkeiten um Mein und Dein mit den Fürsten und Bauern, die das Ansehen des Klosters verringerten. Aber das muß doch zu Ehren Riddagshausens gesagt werden: Im Ganzen und Großen ist hier das

Zerrbild, welches moderne Unwissenheit und Gehässigkeit dem ganzen Mönchsstande aufgedrückt haben, in dem Trägheit und gemeine Schlemmerei die Hauptzüge bilden, niemals zur Herrschaft gekommen. Noch im Jahre 1451 konnte der Cardinal Nicolaus de Cusa, welcher das Kloster besuchte, den wissenschaftlichen Fleiß der Mönche rühmend anerkennen. Als im 14. und 15. Jahrhundert in Deutschland zahlreiche Universitäten erblühten, zogen Klostergelübde Mönche nach Prag, Erfurt und insbesondere nach Leipzig, wo im Jahre 1427 ein eigenes Bernhardinerkollegium gegründet und 1509 bedeutend erweitert wurde. Einige von ihnen erlangten den Magister- oder Baccalaureustitel. Von der Liebe zur Wissenschaft zeugt auch das unter Abt Ebert im Jahre 1478 erbaute Bibliotheksgebäude, welches wohl durch das starke Anwachsen der Bücher seit der Erfindung der Buchdruckerkunst (1440) notwendig geworden war. Etwa gleichzeitig mit letzterem, für die geistige Bildung so bedeutungsvollem Ereignis, im Jahre 1439, brach in Deutschland eine pestartige Seuche aus, welche innerhalb eines Monats 36 Klostergelübde Mönchen das Leben raubte. Die übrigen flohen in die Ferne und suchten nach ihrer Rückkehr dem Übel durch Prozessionen und feierliche Gebete zu steuern. Doch trat die Plage bald darauf nochmals, wenn auch minder heftig, wieder auf.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts dämmerte auch im Kloster die Morgenröthe einer neuen Zeit. Sowohl von den Hochschulen, als aus den Druckschriften wehte ein frischer Frühlingshauch hinein in die alten Klostermauern. Insbesondere seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1453) hatte sich ein Strom griechischer Bildung ins Abendland ergossen. Durch die großartigen Erfindungen jener Zeit, sowie durch die Entdeckung eines neuen Welttheiles und des Seeweges nach Ostindien war der Gesichtskreis erweitert, der Wohlstand bedeutend gewachsen. Die Weltanschauung des Mittelalters brach zusammen. Jahrhundertlang hatte der Mönch mit seinem engelgleichen Leben, mit seinen Gelübden des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit, mit seiner Entsagung und Weltflucht als das Urbild des wahren Christen gegolten. Nun erkannte man die

krankhafte Unnatur des Mönchswesens. Nun wurde überall das Recht der Persönlichkeit, der freien, selbständigen Entwicklung verkündet. Nun erwachte weit und breit die Freude am Leben und seinen Genüssen, das Verlangen nach Weltbeherrschung und Weltarbeit. Diese frei menschlichen Bestrebungen standen in scharfem Gegensatz zu den Geistesfesseln Roms und traten dem Christentum überhaupt vielfach gleichgiltig, ja feindselig gegenüber. Es ist das große Verdienst der Kirchenreformation, daß sie die Gedanken der neuen Zeit auf heiligen Boden verpflanzte, indem sie auf Grund der Bibel die gottgewollte Verbindung des Göttlichen und Menschlichen, die Berechtigung der freien, aber in Gott gebundenen Persönlichkeit und des dankbaren Genusses der weltlichen Güter verkündigte und die Arbeit in der Welt zu einem Gottesdienste adelte. Durch solche Anschauungen bekam zwar das Klosterwesen einen gewaltigen Stoß; aber das, was die Mönche im Kloster vergeblich gesucht hatten, Heilsgewißheit und Seelenfrieden, wurde durch die reformatorische Lehre nun völlig geboten.



Marien-Konsole.



V. Die Reformation des Klosters.

Etwa zu der Zeit, da Martin Luther durch seine großen Reformationsschriften die Geisteswelt bewegte, lebten im Kloster Riddagshausen zwei ausgezeichnet begabte junge Mönche. Der eine, Anton Corvinus, ging bald nach Kloster Loccum, wurde dort als „ein lutherischer Bube“ aus dem Bernhardinerorden ausgeschlossen (1523) und ist später der Reformator der Fürstentümer Göttingen und Calenberg geworden. Der andere, Lambert van Balven, gleichfalls berührt vom Geiste der neuen Zeit, aber dennoch dem alten Glauben treu bleibend, hat später als Abt des Klosters in stürmischer Zeit viel Ungemach leiden müssen, so daß man ihn als den unglücklichsten aller Riddagshäuser Abte bezeichnen kann.

Sein Bild ist bis in die neueste Zeit oft einseitig und ungerecht aufgefaßt worden. Und doch hat schon der gelehrte Knittel von ihm geschrieben: „Dieser Prälat gehört unstreitig unter die größten Köpfe seiner Zeit. Seine Klugheit, seine Beredsamkeit, seine Wissenschaften in der Kirchengeschichte, den Sprachen, der Weltweisheit und sonderlich in der Auslegung der heiligen Schrift erhoben ihn weit über den Ruf, in welchem die deutschen Ordenshäupter in dieser Zeit bei den Ausländern standen.“ Balven hatte in Leipzig studiert und erlangte dort später die Würde eines Licentiaten der Theologie. Es

war für ihn verhängnißvoll, daß der streng katholische Herzog Heinrich der Jüngere ihn mit seiner ganz besonderen Gunst beehrte und ihn bald nach seiner Rückkehr von Leipzig zum Hofkaplan ernannte. Dadurch wurde der ehrliebende Mann, welcher anfangs evangelische Neigungen hatte, an die katholische Sache gefesselt. Man hat ihm vorgeworfen, er habe den gutmütigen, schwachen Abt Johann VI. zu stürzen versucht und sich durch List und unerlaubte Künste zur Abtswürde erhoben. Thatsächlich ist Abt Johann VI. im Amte gestorben und Balven durch den Einfluß des Herzogs (1536) Abt geworden.

Herzog Heinrich der Jüngere stand mehr aus politischen, als aus religiösen Gründen auf der Partei des katholischen Kaisers und suchte alle Einwirkungen der neuen Bewegung vom Lande fern zu halten. Schon im Jahre 1522 erließ er ein scharfes Verbot aller Teilnahme an der Lutherischen Ketzerei. Die furchtbaren Zerstörungen, welche die tollern Bauern infolge der falschverstandenen Freiheitspredigt z. B. in den Cistercienserklöstern Michaelstein und Walkenried anrichteten, sowie später das wüste Treiben der Wiedertäufer in Münster bestärkten ihn in seiner Abneigung.

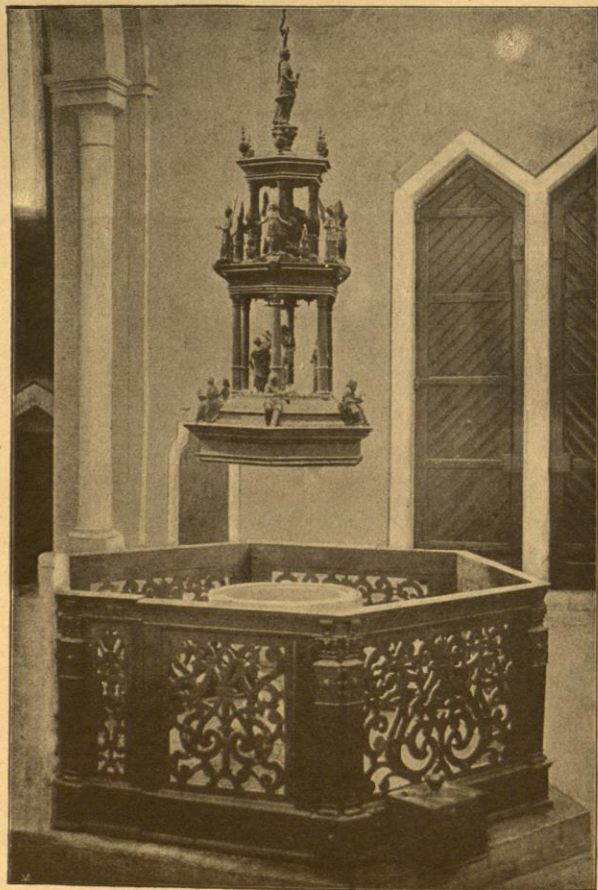
So war im Wesentlichen nur in der den verschiedenen Linien des Welfenhauses gemeinsam angehörenden, aber ziemlich selbständig dastehenden Stadt Braunschweig und in den ihr angehörenden Dörfern das Licht des Evangeliums aufgegangen. Erst als im Jahre 1542 auf den Hilferuf der vom Herzoge bedrängten Städte Braunschweig und Goslar die Heere des Schmalkaldischen Bundes unter Führung des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen herbeieilten und den Herzog zur Flucht aus dem Lande nötigten, wurde von dem neuen, fremden Regimente die Kirchenreformation des Landes vollzogen.

Da die unerschütterliche Treue, mit der Abt Balven zum Herzoge stand, der ihm so viele Wohlthaten erwiesen hatte, allgemein bekannt war, bildete das vor den Thoren Braunschweigs liegende Riddagshausen, diese feste Burg der Katholiken, den ersten Angriffspunkt. Am 21. Juli 1542 zogen Tausende von Braunschweiger Bürgern und Söldnern dorthin und überwältigten das Kloster.

Am folgenden Tage erschien auch der sächsische Landvoigt Bernhard von Mila mit 3000 Fußknechten und 600 Reitern. Nun wurde eine furchtbare Verwüstung angerichtet. „Das freche Volk hat die Altäre und Orgel in der Kirche zerschlagen, die Kasten aufgehauen, Kelche, Monstranzen, Messgewand und anderen Kirchenschatz daraus geraubt, unter sich geteilt, die Hostien mit großem Hohn und Spott aus den Monstranzen auf die Erde geschüttet und verunehrt, die Bilder zerschlagen und besudelt, einen Pferdestall aus der Kirche gemacht, die Grabsteine vornehmer Personen aufgehoben, solche Begräbnis zerstört, das Blei von der Kirchen und Thürmen abgedeckt, den Kreuzgang und andere zierliche Gebäude eingeschlagen, niedergerissen und das Kloster ganz und gar verwüstet. Die Personen des Klosters haben sie geschlagen und weggejagt, die Steine, Blei und Grabsteine nach der Stadt Braunschweig geführt, Gold, Silber, Kleinodien, allen Hausrath und Vorrath in großer Anzahl geraubt und in die Stadt gebracht.“

Niemand wird diese Ausbrüche wilder Rohheit, die sich als hässliche Kehrseite der großen, heiligen Begeisterung für das Evangelium andrängten, rechtfertigen wollen. Sie wurden von allen besonnenen Geistern, die nicht niederreißen, sondern aufbauen wollten, aufs tiefste beklagt. Auch Luther bedauert in einem Briefe an Justus Jonas diese Gewaltthaten, durch welche ihm die Freude am Siege des Evangeliums in Braunschweig getrübt sei. Überall, wo zwei große Parteien auftreten, da giebt es immer vier Richtungen, nämlich Gute und Schlechte auf beiden Seiten. So spielte auch damals bei der großen Masse das Streben nach Befreiung von der kirchlichen Zucht und Ordnung, die räuberische Gewinnsucht gegenüber dem Kirchengut und die Lust am Zerstören des Bestehenden die Hauptrolle und es waren auch damals nur Auserwählte, welche die beseligende Wahrheit der evangelischen Lehre tiefinnerlich erfaßten. Doch haben auch bessere Elemente an diesen tumultuarischen Ausbrüchen in gutem Glauben teilgenommen, weil sie in dem ganzen katholischen Kirchenwesen nur heidnischen Götzendienst sahen, der zu zerstören sei, wie Christus die Wechslers und Krämer aus dem Tempel getrieben habe.

Wie nach dem tobenden Gewitter der Regenbogen am Himmel



Taufstein.

steht, so folgten nun dem Gräuel der Verwüstung reformatorische Maßregeln. Am 23. Juli 1542 wurde in Riddagshausen die erste

evangelische Predigt gehalten. Am 25. Juli wurden zahlreiche Landprediger dorthin beschieden, welche dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen Gehorsam geloben und zugleich versprechen mußten, das Wort Gottes lauter und rein nach der Augsburgerischen Konfession zu verkündigen.

Auch Abt Balven versicherte als erster von den Prälaten des Landes seinen Gehorsam und seine Bereitwilligkeit zur Reformation und bat um Erlaubnis zur Rückkehr in sein Kloster. Im Herbst desselben Jahres fand dann eine allgemeine Kirchenvisitation statt, mit der neben Bughagen und Görlitz auch Anton Corvinus beauftragt war. Am 12. November wurde über Riddagshausen auf dem Grauen Hofe zu Braunschweig verhandelt. Mit welchen Empfindungen mag der ehemalige Riddagshäuser Mönch, nun Calenbergischer Generalsuperintendent, die seinem alten Kloster angehörenden Räume betreten und seinem tiefgebeugten Jugendgenossen Balven gegenüber gestanden haben! Nun wurde Riddagshausen mit seinen



Verstörungen an einem Pfeiler.

Außendörfern Mönche-Schöppenstedt, Glesmarode, Querum, Honderlage, Mascherode, Meerdorf, Harvesse, Wobek, Dffleben, Reinstorf, Honsleben und Unseburg (Groß-Winnigstedt wird in den Visitationsakten nicht genannt) zur Annahme der Reformation verpflichtet. Am 20. November 1543 wurde mit dem Abt und seinen Mönchen ein

Vergleich geschlossen, nach welchem sie alle zur evangelischen Kirche übertreten und auf das Kloster verzichten mußten. Dafür erhielt der Abt den Grauen Hof in Braunschweig zur Hälfte als erbliches Eigentum, zur Hälfte auf Lebenszeit; ferner die Erlaubnis, aus einigen abgebrochenen Klostergebäuden sich dort ein eigenes Haus zu errichten, dazu die Zusicherung einer künftigen Jahreseinnahme an Geld und Naturalien. Die 10 ältesten Mönche wurden mit einer lebenslänglichen Rente bedacht, während die 15 jüngeren, von denen 5 zum Predigtamte und 10 zu einem Handwerk tauglich waren, mit einer Geldsumme von 100 bis 20 Gulden für immer abgefunden wurden.

Im Herbst 1545 kehrte Herzog Heinrich ins Land zurück und suchte auch das Kloster wieder herzustellen. Abermals wurde dasselbe durch einen Ausfall der Braunschweiger in schrecklicher Weise beraubt, geplündert, ver-

nichtet und verwüstet. Der Herzog aber wurde bei Hückelheim in der Gegend von Nordheim geschlagen und als Gefangener nach der Festung Ziegenhain abgeführt.

Erst durch die Schlacht bei Mühlberg (1547) wurde das Joch der Schmalkaldischen Fremdherrschaft dauernd beseitigt. Nun versuchte der Herzog im Sinne des vom Kaiser als Reichsgesetz erlassenen Augsburger Interims (1548) die religiösen Gegensätze auszugleichen und die kirchliche Einheit wieder herzustellen. Abt Lam-



Abt Vorbeer.

bertus, nunmehr wieder zu voller Würde gelangt, gab zu gleichem Zwecke den maßvoll katholischen Katechismus des Georg Wicelius in plattdeutscher Sprache heraus.

Noch immer bestand in vielen Kreisen Braunschweigs ein glühender Haß gegen das Kloster, namentlich aber gegen Abt Balven. Als der Rat der Stadt „vorgab“, Balven habe, um die Stadt in des Herzogs Gewalt zu bringen, eine Verschwörung angezettelt, herrschte allgemeine Entrüstung über „Verrätershausen“. Da ohnedies die Raubbegier groß war, tönte bald durch die ganze Stadt die Losung: „Verrätershausen muß gänzlich zerstört werden.“



Gemahlin Vorbeers.

Am 15. Juni 1550 geschah dieser dritte Ausfall. Vom Kloster ist „keine Spaar auf dem Dach und keine Schwelle an der Erden geblieben. Die schöne Kirche niederzureißen haben sie sich gewaltig bemühet. Die Pfeiler inwendig haben

sie mit Hacken und andern eisernen Instrumenten dermaßen verdorben, daß sie vermeinet, das hohe Gewölbe sollte davon eingehen; auswendig haben sie ebenfalls die angesetzten Pfeiler, die Kirchmauer zu fällen, abzubrechen sich unterfangen. — So haben sie auch das Kruzifix in der Kirche abgenommen, demselben den Kopf abgehauen und bei einem Arme vor das Kloster an einen Zaun gehenket.“ „In Summa haben sie in diesem Kloster und Gotteshause dermaßen hausgehalten, daß kein Türke, Tartar oder Moskowiter es ärger hätte machen können.“

Zwei Jahre später, am 11. Oktober 1552, wurde das Kloster durch den Grafen Bollrad von Mansfeld abermals furchtbar verwüstet. Noch immer hielt Abt Lambert den Kopf hoch und suchte den Schaden zu heilen, so gut er konnte. Als aber schon im folgenden Jahre eine abermalige Zerstörung durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg erfolgte, da war seine Widerstandskraft am Ende. Voll Gram und Kummer ging er nach Wolfenbüttel und starb dort am 12. November 1553 am gebrochenen Herzen.

Nach kurzer Amtszeit des letzten katholischen Abtes Jodokus Oppermann folgte im Jahre 1557 der Abt Johannes, den man wegen seiner Verdienste den Namen Lorbeer beilegte. Ganz im Gegensatz zu der leidenschaftlichen Unruhe, die wie ein inneres Feuer Balvens Leben verzehrte, war Lorbeer ruhig, maßvoll und bedächtig, ein Mann von wenig Worten, der die Stille des Landlebens liebte und nach hohen Ehren durchaus nicht verlangte, in der richtigen Erkenntnis, daß der Wind scharf und kalt weht auf den Höhen des Lebens. Er hätte gern auf dem einsamen Kloster Gute Dffleben, dessen Verwaltung ihm anvertraut war, seine Tage beschloffen. Nur mit schwerem Herzen folgte er dem Rufe der Brüder, um mit der Würde die schwere Bürde zu übernehmen. Er hat nicht nur die Klostergebäude aus Trümmern neu erstehen lassen. Sein Hauptverdienst ist die Einführung des Luthertums im Kloster. Als Herzog Julius, der eifrige Beförderer des Reformationswerkes, bald nach seinem Regierungsantritt (1568) eine Kirchenvisitation abhalten ließ, wurden die damit Beauftragten in Riddagshausen (11. November) mit offenen Armen empfangen. Nun wurde im Kloster das helle Licht des göttlichen Wortes auf den Leuchter gesetzt, daß jedermann den rechten Weg zur Seligkeit erkennen konnte; nun wurde der Gottesdienst gereinigt von toten Ceremoniendienst und unverstandener Sprache und statt dessen das deutsche Lied, die deutsche Predigt eingeführt. Nun wurde auch das christliche Haus, der Ehestand wieder zu Ehren gebracht. Auch im Kloster Riddagshausen wurde nach Luthers Vorbilde ein evangelisches Pfarrhaus gegründet.



VI. Der evangelische Klosterhaushalt.

Es verdient rühmlichst anerkannt zu werden, daß Herzog Julius, der den Wert des Geldes so sehr zu schätzen wußte, der Versuchung, sich auf Kosten der Kirche eigenmächtig zu bereichern, welcher damals so manche Fürsten erlagen, tapfer widerstand. Dabei mochten ihn ähnliche Befürchtungen vorschweben, wie sie sein Hofprediger Sattler später aussprach durch das Gleichnis von dem Adler, der mit dem vom Altare gestohlenen Opferfleisch eine glühende Kohle in sein Nest trug, welche dieses samt den Jungen in Flammen setzte. Nach der seiner Kirchenordnung beigefügten Klosterordnung sollten ähnlich wie in Württemberg und Sachsen die Klostergüter hinfort zu kirchlichen Zwecken, insbesondere zur Vorbildung künftiger Geistlicher, verwandt werden. Die Äbte behielten die selbständige Verwaltung der Klostergüter, dazu Sitz und Stimme im Landtage.

Abt Lorbeer warf gleichzeitig die Fesseln des Eheverbotes für die Geistlichen von sich und führte eine bescheidene, fleißige Gattin in sein Kloster, die ihm zwei Söhne und fünf Töchter gebar. Es fehlte nicht an solchen, welche diesen Schritt tadelten, aber Lorbeer berief sich auf das Wort der Schrift: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ und auf die Zeugnisse der Kirchenväter. So entstand ein evangelischer Klosterhaushalt, über den Langerfeldt auf Grund der Rechnung des Jahres 1575 Mittheilungen gemacht hat.

Damals hatte das Kloster 39 Bewohner: den Abt, den Ober-

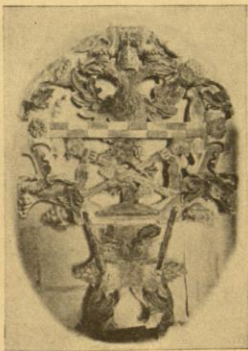
und den Küchenschreiber, den Remtermeister, 12 Stipendiaten und 8 Schüler, den Koch, den Hofmeister, den Müller, den Scheunenvoigt, dazu einige Ehefrauen und Kinder. Diese Klosterinsassen wurden täglich an 7 bis 8 Tiseln gespeist. Außerdem nahm der Prior des Klosters, als Pastor in Quernum wohnhaft, Sonntags und Mittwochs an diesen Klostermahlzeiten teil. Auch jetzt hielt das Kloster fest an der alten, großmütigen Gastfreiheit. Fremde genossen in jenem Jahre 988 Mahlzeiten, also täglich durchschnittlich 2—3 Personen. Ebenso wurde der Armen nicht vergessen. Für sie sind 3862 Mahlzeiten berechnet, die namentlich im kalten Winter ausgeteilt wurden. Der Tagesdurchschnitt der Armenspeisungen betrug demnach 10—11. Ferner mußte auch für 24 sogenannte Abspeiser gesorgt werden, das waren die Hirten, Gärtner, Pförtner, der Meier und seine Mägde, denen in der Regel die volle Kost aus der Klosterküche nur geliefert wurde. Endlich erhielten diejenigen, welche Herrendienste verrichteten, die volle Tageskost. Der Tagesdurchschnitt derselben — mit Ausnahme der Sonn- und Festtage — betrug 29 bis 30 Personen.

Zur Beföstigung so zahlreicher (im Durchschnitt etwa 100) Personen wurde in Riddagshausen und auf den Außenhöfen in Unseburg, Oßleben und Meerdorf eine sehr bedeutende Landwirtschaft unterhalten. Auch der Viehbestand war sehr groß. Es betrug im Jahre 1575 45 Pferde, 163 Stück Rindvieh, 430 Schweine und 2118 Schafe, welche auf 6 Ortschaften verteilt waren. Geschlachtet wurden in demselben Jahre 19 Kühe und Kälber, 62 Schafe, 107 Schweine, 174 Gänse und 172 Hühner. Die Enten von den zahlreichen Teichen wurden meist zur fürstlichen Tafel geliefert. Der Überlieferung gemäß wurde der Freitag als Fasttag betrachtet. An diesem Tage, ebenso wie in der Fastenzeit vor Ostern, wurden nur Fastenspeisen, namentlich Fische, als Stockfisch, Haring, Bücklinge, auch Lachs, Neunaugen, Hal, Hechte und Karpfen verzehrt. Ferner gab es 58 Schock Eier, 2628 Pfund Butter, 426 Schock Käse und 30 600 Stück Brot und als Getränk verhältnismäßig wenig Wein (etwa 500 Stübchen), dagegen 73 Faß Märzbier, 79 Faß Herrenbier und 187 Faß Speisebier, so daß täglich etwa 375 Liter auf 100 Personen kamen. Dabei ist zu

bedenken, daß in jener Zeit der Gebrauch von Kaffee, Thee und Chokolade noch wenig bekannt war. Immerhin hat sich auch in protestantischer Zeit das alte Sprüchwort: „Unterm Krummstabe ist gut wohnen“ an den Klosterleuten und ihren Familien reichlich bewährt. Außer diesem Hausbedarf wurden jährlich noch 55 Faß Bier als Deputate und Verehrungen an Auswärtige abgegeben.

Abt Lorbeer nahm einst einen armen Knaben aus Wolfenbüttel in sein Kloster auf, der sich bald durch große Tüchtigkeit auszeichnete. Es war Peter Wiendruve

(geboren am 18. Februar 1551), welcher in solchem Maße das Vertrauen seines Gönners genoß, daß dieser ihn bald zum Prior erhob und dann vor seinem Tode (23. Okt. 1586) sich zum Nachfolger erbat. Wiendruve war kein einseitiger Gelehrter, sondern ein durchaus praktischer Mann, der auch die wirtschaftliche Lage des Klosters zu hoher Blüte brachte. Bei einer Revision der Haushaltsrechnungen, welche auf Anordnung des Herzog Heinrich Julius vorgenommen wurde, besand



Wiendruves Wappen.

man seine Haushaltung so, daß es zu rühmen. Man versprach, dem Herzoge dieses mitzuteilen, der es in Gnaden aufnehmen würde. Nur der Posten mit den Verehrungen erschien ziemlich groß. Es wäre zwar nicht unbillig, daß verdiente Leute bedacht würden; etliche aber wären unverschämmt. Des Klosters Notdurft würde deshalb in Acht zu nehmen sein. Wiendruve antwortete darauf: „Der Posten mit den Verehrungen wäre zwar groß. Das Kloster hätte große Weitläufigkeiten und viele Leute von Nöten; — Gottes Segen wäre da, und derowegen Andern davon mitzuteilen. — Wollte sich gleichwohl hienach so viel möglich müßigen. Sonsten wäre es an

dem, daß aus Riddagshausen fast eine offene Herberge gemacht. Von Verden, Sachsen, Mecklenburg und Dänemark wäre der Paß jezo hierher gelegt; — wollten Tags und Nachts Pferde haben, und wären darin nicht zu ersättigen, sondern dräueten.“

Auch Wiendruve mußte im Auftrage des Herzog Heinrich Julius, der sich häufig seines Rates bediente, an der Untersuchung der übrigen



Lettner in der Klosterkirche.

Klöster im Lande teilnehmen. Dem Abte, der in glücklicher Ehe lebte, waren eigene Kinder versagt. Dafür war er ein rechter Vater der Kloster-genossen; und da er niemals vergaß, daß er einst in harter Jugendzeit Almosen vor den Thüren erbeten hatte, bewahrte er sich stets ein warmes Herz für die Armen. An den Kindern und Kindeskindern des Abtes Lorbeer bewies er seine Dankbarkeit gegen den verklärten väterlichen Freund. Ebenso wird seine Frau als eine rechte Klostermutter gerühmt.

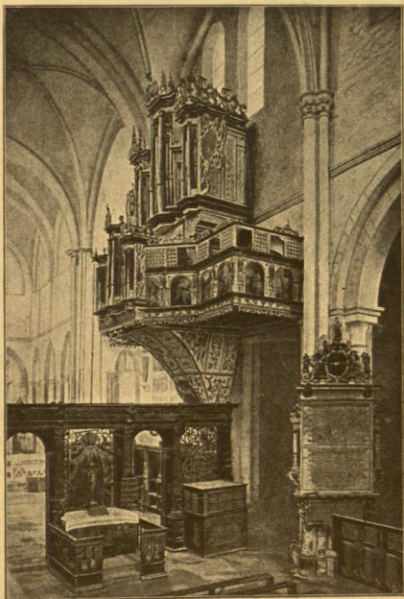
Noch einmal sollte das Stilleben des Klosters eine schwere Störung

erleiden. Obwohl dasselbe jetzt gut protestantisch war, und der Vorwand, es müsse der alte papistische Sauerteig ausgelegt werden, damit fortfiel, benutzten die Braunschweiger die Zeit ihrer Fehde mit Herzog Heinrich Julius, um abermals über das Kloster herzufallen, mit dessen Schätzen sie liebäugelten.

Am 12. April 1606 wurde die Kirche von ihnen erbrochen, die Altäre wurden zerfchlagen, die Kelche und das Taufbecken

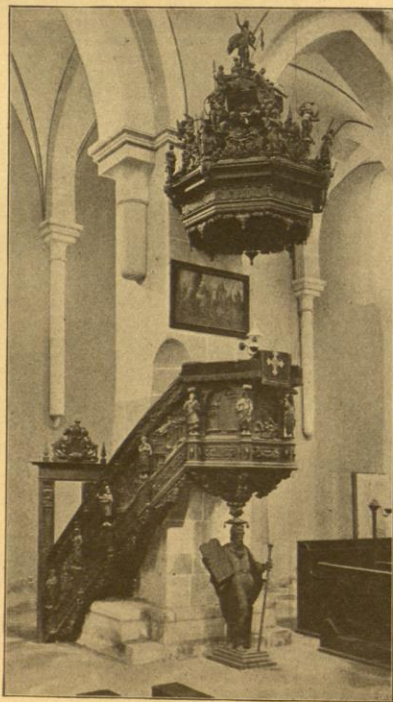
fortgeschleppt, die Orgel, der Predigtstuhl, die Lesepulte zerstört, die Gräber, darunter auch dasjenige des noch nicht völlig verwesten evangelischen Abtes Vorbeer, zerstört und ge-

schändet. Abermals versuchte man, die Pfeiler zu zerstören und die Kirche zum Einsturz zu bringen. Im Klosterkeller ließ man das Bier aus den Fässern laufen, so das man bis an die Knie im Biere stand. Auch die schöne Klosterbibliothek wurde fast ganz zerstört. Zuletzt legte man Feuer an die Gebäude und brannte das Kloster nieder.



Orgel vor der letzten Wiederherstellung.

Vor solchen rohen Auftritten stoben die friedliebenden Insassen nach allen Himmelsgegenden aus einander. Abt Wiendruve floh nach Döffleben. Sobald die wilden Horden sich verlaufen hatten,



Die Kanzel.

bot er alles auf, das Kloster und die Kirche in alter Herrlichkeit wieder herzustellen. Es wurde dazu vom Herzoge eine Sammlung im ganzen Lande veranstaltet. Bereits im Jahre 1610 konnte das Gotteshaus, dessen Schiff durch eingebaute Prieche und Errichtung eines Lettners zur Predigtkirche umgestaltet wurde, wiederum gebraucht werden. Mit der Stadt Braunschweig schloß er einen ewigen Frieden, welcher alle Jahre am Martinustage

dadurch erneuert werden sollte, daß der Rat der Stadt dem Kloster zwei Abgesandte mit sechs Stübchen Rheinwein und zwei Schock welscher Rüsse schickte; das Kloster hatte dafür dem Rat kurz vor

Weihnachten zwei fette Schweine zu liefern. Dabei wurden beiderseits die Abgeordneten festlich bewirtet.

Große Verdienste erwarb sich Wiendruve durch Aufstellung eines neuen Erbregisters, mit einer genauen Beschreibung des Klosters, der Klosterpfarren, Dörfer und Außenhöfe nebst Aufführung sämtlicher Güter und Einkünfte der Stiftung. Bei so sorgfältigem Haushalt waren bald wieder Überschüsse vorhanden, also daß der Abt im Jahre 1612 dem Herzoge Heinrich Julius 1000 Reichsthaler gegen 6 Prozent Verzinsung unter Verpfändung des Hauses und Amtes Schluden im Falle der Nichtzahlung leihen konnte.

Vor seinem Tode stiftete Wiendruve zwei Stipendien für Studiosen der Theologie, die noch heute als „Weintraubenstipendien“ dankbar genossen werden. Er starb am 25. November 1614. Der bekannte Wolfenbütteler Generalsuperintendent Sattler hielt ihm die Grabrede. Wiendruves Leichenstein trägt seine ganze Figur im Abtsgewande; über seinem Haupte steht die wohl selbst bestimmte Inschrift: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Unter Wiendruves Leitung war das Kloster eine Herberge Gottes. Sein Nachfolger, Heinrich Scheele, eines Bauern Sohn, hat die neue Orgel und die reichverzierte Kanzel errichtet. Er war vorher Rektor der Riddagshäuser Klosterschule.



Abtsiegel v. J. 1294.



VII. Die Klosterschule.

Ganz besondere Sorgfalt wendete Wiendruwe der Klosterschule zu, so daß dieselbe unter seiner Leitung zu einer gewissen Blüte gelangte. Nach den Bestimmungen des Herzog Julius sollte in den Klöstern unbemittelte junge Leute, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, unentgeltlich Unterricht, Kost und Wohnung erhalten. Die — allerdings häufig überschrittene (vgl. S. 28) — Zahl der Zöglinge war in Riddagshausen, wie in Amelungsborn und Marienthal auf je 12 festgesetzt. Sie mußten bei ihrer Aufnahme die dritte Stufe einer sogenannten Partikularschule, wie sie z. B. in Wolfenbüttel, Helmstedt und Schöningen bestand, mit Erfolg besucht und ein Alter von 12—14 Jahren erreicht haben, auch Zeugnisse vom Pfarrer, Schulmeister, von den Amtleuten und vom Gericht ihres Ortes sowohl über Vorbildung und Begabung, als auch über ihre Familienverhältnisse vorlegen, sodann aber vor dem Superintendenten zu Wolfenbüttel und einem seiner Kollegen im Beisein zweier oder wenigstens eines Mitgliedes des Konsistoriums eine Prüfung bestehen. Beim Eintritt ins Kloster legten sie ein Treugelübde an Eides statt ab, worauf sie in ehrbare, lange Röcke eingekleidet wurden. Nun wechselten täglich kirchliche und wissenschaftliche Übungen. Im Sommer und Winter riefen die Kloster-
glocken um 5 Uhr morgens zur ersten Andacht; die zweite erfolgte im Sommer um 8, im Winter um 9 Uhr, die sogenannte Vesper um 4 Uhr nachmittags und die Abendandacht nach dem Nachteffen.

Dabei wurden morgens und nachmittags bestimmte vorgeschriebene Antiphonen und Kollekten auf dem Chore der Kirche feierlich gesungen, auch wurde die ganze Bibel, jedesmal ein Kapitel, von den einzelnen Studiosis in wöchentlicher Abwechslung laut, langsam und verständlich vorgelesen. Selbst bei den Mahlzeiten, die mit Gebet begannen und schlossen, mußten die Zöglinge der Reihe nach jedesmal ein Kapitel aus einem Geschichtschreiber der alten Kirche vortragen.

Hinsichtlich der wissenschaftlichen Übungen, welche von 1—2 Lehrern geleitet wurden, bildete die Kibbatsghäuser Klosterschule mit denen zu Amelungsborn und Marienthal drei übereinanderliegende Stufenklassen, so zwar, daß eine jede Schule nur eine Klasse hatte und die Inhaber der Freistellen jährlich von einer Schule zur andern zogen, bis sie mit einem Stipendium versehen, zur Universität gingen, oder, falls sie alt genug waren, nach weiterer praktischer Ausbildung im Kloster sofort ein Pfarramt erhielten. Die Schüler der zweiten Klasse der Partikularschulen konnten sofort in die höheren Klosterschulen aufgenommen werden. In den niederen Klosterschulen wurde Grammatik, in den höheren Rhetorik, Dialektik und Theologie getrieben. Ohne Erlaubnis des Abtes durfte kein Studiosus das Kloster verlassen; doch war es den Eltern gestattet, ein oder zweimal des Jahres ihre Söhne zu besuchen, wobei sie mit ein oder zwei Mahlzeiten gastfrei bewirtet wurden.

Unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges hatte die Klosterschule, wie das Kloster überhaupt, schwer zu leiden. Die angeblich befreundeten dänischen Blutsauger ließen sich nach ihrer Niederlage bei Lutter am Barenberge (1626) in Wolfenbüttel nieder, verbrannten von dort 24 Dörfer und Klöster der Umgegend und verwüsteten in Ausfällen vier Meilen in die Runde das ganze Land, welches außerdem den Druck der Tillyschen Truppen zu erdulden hatte.

Etwa gleichzeitig erfolgte eine der verhängnisvollsten Veränderungen im Klosterleben. Im Jahre 1625 wurde der Konsistorialdirektor, Generalsuperintendent und Oberhofprediger Tuckermann zum Abte gewählt. Damit sank die Prälatur zum Nebenamte herab. Tuckermann kam, teils wegen Geschäftsüberlastung, teils wegen der

herrschenden Unsicherheit, nur selten in das Kloster. Die geistliche Sorge für dasselbe überließ er dem in Querum wohnenden Prior, den Klosterhaushalt einem Verwalter, die Klosterschule dem Prä-



Epitaphium von Abt Tuckermann mit seiner ersten Gemahlin.

ceptor. Gerade der letzteren hätte in jenen stürmischen Tagen eine doppelt liebevolle Pflege gewidmet werden müssen. Schon zu Scheeles Zeiten waren Klagen darüber geführt, daß bei der Aufnahme der jungen Leute zuweilen nach Gunst und Betternschaft verfahren werde.

Je mehr nun die Jugend in jenen Kriegszeiten verwilderte, desto häufiger kamen untüchtige, ja böse, mutwillige Buben und räudige Schafe hinein, welche den ganzen Haufen ansteckten und verführten. Auch konnte das Zusammenwohnen der jungen Leute bei Tag und Nacht nur bei strengster Aufsicht ohne üble Folgen bleiben. Der Klosterpræceptor allein war nicht imstande, die Zucht aufrecht zu erhalten.

In gleicher Weise litt die wirtschaftliche Lage des Klosters unter der beständigen Abwesenheit des Abtes. Wie manches vom Kloster gute bröckelte ab, da die nach geistlichem Gute lüsternen, raubgierigen Nachbarn das wachsame Auge des Herrn nicht zu scheuen brauchten! Die Klostergebäude verfielen, die Landwirtschaft wurde vernachlässigt, in den Wäldern wurde ohne Strafe gefrevelt. Wer von den Klosterleuten hatte denn Lust, die äußere Habe zu schützen bei der beständigen Ausplünderung und Brandschatzung durch das zügellose Kriegsvolk!

Bald folgte noch größeres Elend. Nach dem sogenannten Re-stitutionsedict (1629) sollten alle katholischen Stifter, die seit dem Passauer Vertrage (1552) von den Protestanten eingezogen waren, wieder herausgegeben werden.

Auch in Riddagshausen kam dieses Edict zur Geltung. Der evangelische Konvent wurde durch Pappenheim'sche Reiter vertrieben und die Schule gänzlich aufgehoben. Dagegen zogen die Mönche wieder ein und setzten die katholische Messe an die Stelle des evangelischen Gottesdienstes. Ihr Haß gegen die Protestanten war so groß, daß sie, wie das Kirchenbuch meldet, nicht einmal den Verstorbeneu einen Platz auf dem Klosterkirchhofe gewährten, weil dieser nicht durch Reher entweiht werden dürfe. Die Riddagshäuser mußten damals ihre Toten in anderen Dörfern oder doch außerhalb der Klostermauer bestatten. Erst als Gustav Adolf mit seinen Schweden den unterdrückten deutschen Glaubensbrüdern zu Hülfe eilte, spätestens nach der siegreichen Schlacht bei Leipzig, stoben die Mönche auseinander „wie ein Schwarm Dohlen, wenn ein Habicht darunter fährt.“ Doch trieb noch 1640 von Wolfenbüttel aus ein katholischer

Geistlicher, unterstützt durch die dort bis 1643 befindliche kaiserliche Besatzung, von den Landleuten die Gefälle ein, welche ihm als Prior des Klosters Riddagshausen angeblich gehörten.

Nur auf kurze Zeit wurde nun die evangelische Klosterschule wieder eingerichtet. Schon im Jahre 1646 erfolgte ihre abermalige Aufhebung durch den Herzog August. Es ist doch auffallend, daß die Klosterschulen, welche in Württemberg noch heute blühen und auch in unserem Jahrhundert eine Reihe ganz hervorragender Gelehrten hervorgebracht haben, in Braunschweig sich nicht halten konnten. Es lag dieses hauptsächlich an dem freien, von der Universität Helmstedt herüberwehenden Geiste, welcher einer kirchlichen Beeinflussung des höheren Schulwesens abhold war. Namentlich war das auch die Geistesrichtung zweier in demselben Jahre (1646) berufenen Ratgeber des Herzogs, des Kanzlers Schwarzkopff und des Generalschulinspektors Schrader. Beide strebten eine einheitliche Ordnung und gleichmäßige, fachmännische Leitung des Schulwesens an, der die unter unbeschränkter Leitung der Prälaten stehenden Klosterschulen sich entzogen. Diese Machtfrage spielte jedenfalls bei der Aufhebung der Klosterschulen die Hauptrolle. Dazu waren während der wilden Kriegsjahre in denselben allerlei Mißbräuche hervorgetreten, so daß man eine Erziehung in Stadtschulen unter den Augen der Eltern und eines größeren Lehrerkollegiums für heilsamer hielt, als diejenige im Schatten eines Klosters. Endlich fehlte es an Geldmitteln, die Schulen in den größeren Städten wiederum zu heben, darum sollten die bisher für die Klosterschulen verwandten Gelder den Stadtschulen zufließen zur Aufbesserung der Lehrergehälter und als Schülerstipendien zum Ersatz für die kostenlose Ausbildung im Kloster. Demgemäß erhielten der Rektor und Konrektor zu Wolfenbüttel hinfort bestimmte Gelder und Deputate aus Riddagshausen. Ferner wurde durch die Klosterordnung (1655) festgesetzt, daß inskünftige neben dem Abt der Pastor zu Riddagshausen als Prior, der Rektor zu Wolfenbüttel als Subprior, der Konrektor daselbst als vierter und der Klosterpräzeptor als fünfter Konventual dem Klosterkonvente angehören

sollten. Damit wurde auch der bisher noch bestehende evangelische Konvent thatsächlich aufgehoben, da die meisten Mitglieder desselben nun außerhalb Riddagshausens wohnten.

Zur Abhaltung der täglichen Gottesdienste wurde nur eine Schule unteren oder höchstens mittleren Grades im Kloster belassen, welche die Riddagshäuser und Gliesmaroder Kinder besuchen sollten, insbesondere aber vier arme Chorknaben, welche vom Kloster Essen und Trinken umsonst erhielten.

Diese Aufhebung der höheren Klosterschulen fand so großen Widerspruch bei dem Prälaten und der Landesgeistlichkeit, daß wenige Jahre darauf wie in Amelungsborn und Marienthal, so auch in Riddagshausen, ihre Wiederaufrichtung mit 2 Lehrern, einem Rektor und einem Kantor, gestattet wurde.

Dafür, daß diese lateinische Klosterschule bis zu ihrem Eingehen durch die Gründung des Predigerseminars nicht ganz schlecht gewesen sein kann, bürgen wohl die Namen der beiden letzten Rektoren: Johann Friedrich Gelhud und Johann Albert Gebhardi. Beide sind von Riddagshausen an das Martinigymnasium zu Braunschweig berufen, Gelhud zuerst als Konrektor, doch mit Anwartschaft auf das Rektorat, in das er bald aufrückte; Gebhardi sogleich aus der Klosterschule zum Rektor als Gelhuds Nachfolger. Die große Tüchtigkeit und Amtstreue beider Männer wird in Rehtmeyers Kirchenhistorie rühmend anerkannt.

Durch die Klosterordnung wurde ferner die selbständige Verwaltung der Klostergüter den Prälaten entzogen und einer staatlichen Verwaltung, der sogenannten Klostersratsstube, übertragen. Auch diese Maßregel ist wohl auf den Kanzler Schwarzkopff zurückzuführen, der in demselben Maße, wie er die sachmännische Leitung des Schulwesens begünstigte, für die staatliche Beherrschung des Kirchenwesens eintrat und die Selbständigkeit der lutherischen Landeskirche, sowie die Macht und das Ansehen der Prälaten mehr und mehr einzuschränken bestrebt war. Das ist ihm durch die staatliche Verwaltung des Klostervermögens nur zu gut gelungen. Denn wenn auch der Herzog August ausdrücklich betonte, daß die geist-

lichen Güter und Stiftungen keineswegs profanieret, viel weniger zu Kammergütern gemacht und mit denselben vermischt, sondern vielmehr in einen rechten, Gott wohlgefälligen Zustand versetzt und besser, als bis daher, verwaltet, und zu keinen andern, als geistlichen Sachen und Ausgaben, wozu sie gewidmet, verwendet werden sollten, so hat doch thatsächlich die Kirche alle Macht und allen Einfluß auf diese kirchlichen Güter verloren. Die Prälatenwürde aber sank immer mehr zu einem ehrenvollen, mit geringen Einkünften und Rechten verbundenen Titel für ausgezeichnete Geistliche, auch für Professoren der Universität Helmstedt, ja selbst für tüchtige Juristen und Offiziere herab. Im Laufe unseres Jahrhunderts wurde auch die Verleihung dieser Titel immer mehr beschränkt, so daß gegenwärtig von der einst so großen Zahl derselben abgesehen von dem Probst des adeligen Damenstiftes Steterburg nur noch ein Probst von Marienberg und ein Abt von Riddagshausen vorhanden sind.



Abtsiegel v. J. 1690.



VIII. Das Predigerseminar.

Seit Tuckermanns Zeiten bekleidete nun der erste Geistliche des Landes, der Generalsuperintendent und Oberhofprediger zu Wolfenbüttel, zugleich die Abtei von Riddagshausen. Erwähnt sei hier nur der glaubensinnige, herzenswarme Joachim Lütke mann, einer der besten erbaulichen Schriftsteller seiner Zeit, der sich im Kampfe mit dem mächtigen Kanzler Schwarzkopff nur zu bald aufrieb (1651—55); ferner der gelehrte Brandanus Daetrius, ein Freund der Helmstedter Richtung, der letzte theologische Konsistorialdirektor († 1688); insbesondere Lucas Pestorf (1689—93), der Gründer des Predigerseminars zu Riddagshausen.

Philipp Jacob Spener hatte in seinen „frommen Wünschen“ (1675) zuerst auf eine bessere Erziehung und Vorbildung der evangelischen Geistlichen hingewiesen. Der fromme Herzog Rudolf August war mit Spener befreundet und stand mit ihm in Briefwechsel. Als nun Pestorf, der selbst dem Predigerseminar Loccum so viel Segen zu verdanken hatte, die Gründung einer ähnlichen Anstalt in Riddagshausen vorschlug, kam er damit den Wünschen seines Fürsten entgegen. Am 27. September 1690 wurde die neue Pflanzschule für künftige Geistliche in Gegenwart der allerhöchsten Herrschaften feierlich eingeweiht. Pestorf hielt die Weiherede über

die 12 Apostel des Herrn, da auch das Predigerseminar aus 12 Kollegiaten bestehen sollte; hierauf folgte seitens der Kollegiaten eine gelehrte lateinische Disputation über einige vom Abte aufgestellte Lehrsätze; denn noch immer galt die Gelehrsamkeit, namentlich die Fertigkeit im Gebrauche der lateinischen Sprache, als das wichtigste Stück in der Ausbildung der angehenden Theologen. Dazu wurden tägliche lateinische Disputirübungen im Predigerseminar vorgenommen, deren Gegenstand meist die Augsbургische Konfession bildete. Doch wurde auch Gelegenheit zur Übung im Predigen dadurch



Abt Lüttemann.

geboten, daß die Kollegiaten mit dem Prior den Gottesdienst in der Klosterkirche gemeinschaftlich zu versehen hatten. Auch sollten die beiden ältesten Kollegiaten stets ordiniert sein, um den Prior bei der Seelsorge unterstützen zu können. Dazu hatten sie den Archidiaconus an der Hauptkirche zu Wolfenbüttel zu vertreten, wenn dieser vor dem Hofe in der Schloßkirche daselbst predigen mußte; desgleichen den Abt und Ober-

hofprediger, wenn er am Predigen in der Schloßkirche verhindert war. Als im Jahre 1754 Herzog Carl die Residenz nach Braunschweig verlegte und die Vertretungspredigten in Wolfenbüttel damit wegfielen, wurden sie beauftragt, in der Schloßkirche zu Salzdahlum für die Gemeinde des dort im Jahre 1701 gegründeten Klosters zur Ehre Gottes den Gottesdienst abzuhalten und als dieses Kloster (1791) nach Wolfenbüttel verlegt wurde, predigten sie abwechselnd mit dem Hofgeistlichen in der Schloßkirche zu Braunschweig.

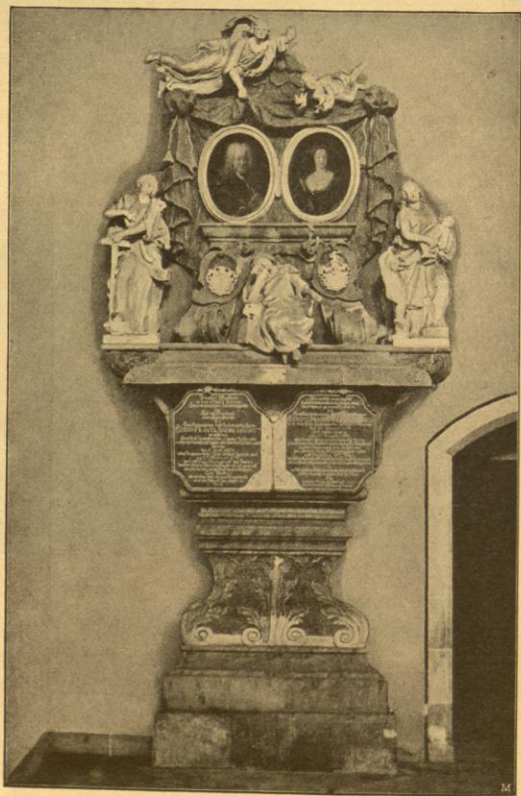
Auch zum Jugendunterricht bot sich Gelegenheit. Zwar die alte Lateinschule ging mit der Gründung des Predigerseminars ein. Aber

es blieben 6 Chorknaben, welche drei Jahre vor ihrer Konfirmation aufgenommen und von einem Kantor unterrichtet wurden. Sie waren erforderlich zum Singen bei Leichen, Kindtaufen und Hochzeiten, insbesondere aber zu den klösterlichen Andachtsübungen. Denn auch jetzt noch wurde der früher morgens und nachmittags vorgeschriebene lateinische Horengesang in der Klosterkirche pünktlich abgehalten, wobei die Kollegiaten im Mantel und Kragen mitzuwirken hatten. Die Chorknaben mußten außerdem den Kollegiaten zur Hand gehen und ihnen aufwarten, wofür sie in Nahrung, Kleidung und Wohnung freigehalten wurden. Auch erhielten sie von den Kollegiaten Unterricht in den fremden Sprachen, sodaß noch jetzt eine Anzahl tüchtiger Geistlicher aus der Klosterschule hervorging. Der Aufenthalt der Kollegiaten im Predigerseminar war auf drei Jahre berechnet; doch kamen wegen mangelnder Beförderung oft Verlängerungen dieser Zeit vor. Ein jeder Kollegiat bekam im Kloster seine Zelle, deren Ausstattung er selbst zu beschaffen hatte. Die Speisung der Kollegiaten wurde anfangs vom Abte, und in dessen Abwesenheit von einem Speisemeister unter Aufsicht der Kollegiaten, nach dem Vorbilde von Loccum, mit kostbarem Tisch und reichlichem Wein besorgt. Aber schon im Jahre 1697 übernahm dieselbe der damalige herzogl. Oberverwalter des Klosters Voigts, ein Vorfahr des tapferen Generals v. Voigts-Rhetz im Kriege 1870/71. Später wurde von der Klostersratsstube zur Zubereitung der Speisen ein eigener Koch mit 40 Thalern Jahreslohn angestellt, welcher in des Drostens (Oberverwalters) Küche kochte, aus der auch der Abt und Prior gespeist wurden, wenn sie gegenwärtig waren. Die Speisen waren reichlich und gut zubereitet, manches kostbare Gericht kam auf die Tafel, z. B. Fisch, Enten und Wildpret. An barem Gelde erhielten die Kollegiaten jährlich 50 Thaler, dazu freie Feuerung, freien Arzt und Medizin. Nur der Senior und Biblio-



Abt Pestorf.

thekar hatte 100 Thaler Einkommen. Nach so vielen Plünderungen und Zerstörungen war anfangs nur eine kleine Bibliothek mit 384



Epitaphium der Familie Voigts.

Bücher vorhanden. Aber Abt Pestorf vermachte dazu seinen eigenen Bücherschatz; dazu kamen ferner 236 Bücher aus dem Kloster Walkenried, insbesondere schenkte Herzog Rudolf August den dritten Teil sei-

ner Handbibliothek. Ferner mußte jeder Kollegiat bei seinem Anzuge 3 Thaler und bei seinem Abzuge, wenn er nicht Bibliothekar gewesen, dieselbe Summe zur Vermehrung der Bibliothek opfern. Auch die Klostersatzstube zahlte jährlich eine Summe zum Ankauf neuer Bücher.

So fand jeder Strebsame genug Gelegenheit, seine Mußestunden mit anregenden Studien auszufüllen. Überhaupt verlebten die Kollegiaten hinter den Klostermauern angenehme, gesegnete Jahre. Gerade diese ländliche Einsamkeit und Abgeschlossenheit von der großen Welt nach der fröhlichen Universitätszeit unter väterlicher Aufsicht bot den künftigen Geistlichen die Möglichkeit einer inneren Sammlung und geistigen Vertiefung; zugleich einen Vorschmack von dem Landleben, auf das doch die meisten Prediger angewiesen sind. Hier konnte man lernen, die stillen Freuden an der Natur zu genießen, welche nicht, wie die Lustbarkeiten und Vergnügungen der großen Städte, die Nerven anstrengen und aufreiben, sondern vielmehr Leib und Seele gesund machen. Ein Gang durch das liebliche, wasserreiche Thal vorbei an dem Kreuzteiche mit seiner Schwaneninsel oder am Schapenbruch, nach der prächtigen Buchhorst oder dem romantischen Rußberge bot immer reiche Erquickung, besonders aber am Sonnabend, wenn von den hochragenden Türmen der nahen Stadt das prächtige Glockengeläute herüber tönte. Andererseits bewahrte das gemeinschaftliche Wohnen so vieler junger Männer mit gleichem Studium und gleichem künftigen Berufe vor allem Einsiedlerwesen. Welch ein frischer Austausch der Gedanken und Empfindungen fand hier unter der theologischen Jugend statt! Da wurden manche Freundschaften geschlossen, die bis ans Grab ihre Kraft bewahrten. Wenn aber hier und da ein verwöhntes Stadtkind die feineren Genüsse der Kunst im stillen Kloster vermißte, so war Braunschweig nahe genug, und ein Gang dorthin wurde ab und zu gerne gestattet.

Die auf Pestorf folgenden Äbte: Specht (1693—1706) und Treuer (1706—29) bilden einen scharfen Gegensatz. Jener war ein Vertreter der jüngeren Helmstädter Richtung, welche überaus duldsam gegen die Katholiken war, ja eine Wiedervereinigung mit ihnen für möglich und heilsam hielt; deshalb war er sehr beliebt bei dem

später zum Katholizismus übertretenden Herzoge Anton Ulrich, dem er auch als seiner Hofmann und Schöngeist gefiel. Treuer dagegen, als geborener Sachse von der Helmstedter Weitherzigkeit unberührt, trat mit großem Eifer für die Wiederherstellung des reinen, unverfälschten Luthertums im braunschweigischen Lande ein. Ihm folgte Dreißigmarf (1729—50), der in Riddagshausen vorgebildet war, eine milde, praktisch gerichtete Persönlichkeit, welcher der Kirche einen neuen Hochaltar, neue Kirchenstühle, Fenster und einen steinernen Fußboden schenkte.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zog auch in Riddagshausen die sogenannte religiöse Aufklärung ein. Diese Geistesrichtung beruhte auf einer Verkenennung des Wesens der Religion. Ihre Hauptschwäche war der Satz: Die Religion ist eine Lehre und der Glaube ist Denken. Die ererbte Religion ist ein unreifes Denken früherer unaufgeklärter Zeiten. Daher wird die wahre Religion dadurch hergestellt, daß die menschliche Vernunft anstatt der bestehenden veralteten Kirchenlehre die rechten, zeit- und vernunftgemäßen Wahrheiten zur Geltung bringt. Man verkannte, daß das Christentum vielmehr ein neues Leben ist in der durch Christus vermittelten Gemeinschaft mit Gott, und das Evangelium eine Kraft Gottes, selig zu machen, daß der Mensch nur durch die lebendige, persönliche Erfahrung der eigenen Buße und der göttlichen Gnade in Christo seines Heils gewiß werden kann, und daß gerade bei den Unmündigen, den Kindern, den Kranken und Schwachen, den Frauen, das religiöse Leben am stärksten hervorzutreten pflegt. In dem Bestreben, die Vernunft zum Maßstabe der Wahrheit hinzustellen, und die tiefen Geheimnisse des Glaubens dem Alltagsverstande zuerst klar zu machen, bevor man sie unmittelbar innerlich erlebte, glich man demjenigen, der etwa mit dem Essen warten wollte, bis er die Geseze der Verdauung klar erkannt hätte, oder mit dem Sehen und Hören, bis er diese Vorgänge sich begrifflich klar gemacht hätte. Die Folge war eine allgemeine Verkümmernng und Verknöcherung des religiösen Lebens. Blatt um Blatt löste sich los vom Baume des Kirchenglaubens, bis Gott der Herr durch die schwere Trübsalschule der französischen Fremdherrschaft eine neue religiöse Erhebung herbeiführte.

Einer der edelsten Vertreter dieser Richtung ist der Abt Jerusalem (1752—89), der Stifter des Kollegium Carolinum in Braunschweig. Ihm war es heiliger Ernst mit dem Bestreben, durch philosophische Begründung die christliche Wahrheit zu verteidigen und durch allerlei vermittelnde Zugeständnisse ein inniges Band zwischen Vernunft und Glauben herzustellen. Wöchentlich einmal kam er für einen großen Teil des Tages nach Riddagshausen und trieb mit den Kollegiaten gelehrte Studien. Nicht mehr die Augsburgerische Konfession, sondern die Bibel selbst wurde ausgelegt. Die lateinischen Disputierübungen wurden abgeschafft; an deren Stelle traten mündliche Vorträge und schriftliche Abhandlungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, die von früheren „Spitzfindigkeiten“ gereinigt und „mit der Fackel des gesunden Menschenverstandes beleuchtet“ wurde. Überall wurde der „alte Schutt“ wegeräumt und „ein schöneres, edleres und einfacheres Gebäude aufgeführt, das der Denkungsart des erhabenen Stifters des Christentums angemessen wäre.“ Den Kollegiaten wurde das von ihnen als schwere Bürde empfundene Horasingen abgenommen und dem Kantor mit seinen Chorfnaben allein übertragen.

Im siebenjährigen Kriege hatte das Kloster mehrfach unter französischer Einquartierung zu leiden. Als Prinz Xaver im Jahre 1761 Braunschweig belagerte, diente ihm Riddagshausen als Hauptquartier, bis Prinz Friedrich August seiner Heimat Rettung brachte.

Abt Jerusalem liegt in Riddagshausen begraben, wohin seine Leiche unter großer Beteiligung vom Trauerhause in Braunschweig (Steinstraße) überführt wurde. Herzogin Philippine Charlotte, die Witwe Karls I., welche nicht nur die scharfen Gesichtszüge, sondern auch den scharfen Verstand mit ihrem Bruder, dem großen Friedrich, teilte, setzte ihm auf dem hohen Chore der Klosterkirche ein Denkmal mit folgender Inschrift: „Zur Aufklärung legte er den ersten Grund, und durch seine Talente und Rechtschaffenheit erwarb er sich allgemeine Verehrung. Seine Verdienste werden unvergänglich bleiben, sein Andenken wird nie verlöschen, und besonders mir, seiner Freundin, beständig wert und schätzbar bleiben.“



IX. Die neueste Zeit.

Auch Jerusalems Nachfolger, der würdige Abt Bartels, bemühte sich, das Predigerseminar zu heben. „Wie ein verehrter Vater im Kreise erwachsener, gebildeter Söhne, so war er von den seiner Leitung anvertrauten jungen Männern umgeben. Mit freudiger Sehnsucht harrten sie an jedem Donnerstage seiner Ankunft entgegen, und die köstlichste Zeit im Jahre waren für sie die Sommerwochen, während welcher er in Riddagshausen zu wohnen pflegte.“ „Um alles den gefälligen Formen des geselligen Lebens nicht Zusagende entfernt zu halten,“ nahm Bartels in der Regel nur solche Kandidaten auf, die bereits Hauslehrer gewesen waren. Dennoch hatte die Anstalt zu leiden unter der Ungunst jener Zeit. In weiten Kreisen herrschte die Meinung, daß sie ihren Zweck nicht erfülle. Die Kollegiaten wurden vielfach für „überflüssige Kreaturen, die dem Staate zur Last fielen“, für „eine unnütze Last der Erde“ angesehen. Bei der Überfülle von Kandidaten dauerte die Wartezeit sehr lange; sie mußten „ihre besten Jahre hinter den Klostermauern verseufzen,“ wurden im Kloster alt und abgelebt und verloren die Lust, sich fortzubilden. Ein vierzigjähriger Kollegiat war damals keine Seltenheit, so daß viele der „alten Herren“ an Hypochondrie litten.

Um das Predigerseminar neu zu beleben, gedachte Bartels die dort bestehende Chorknabenschule zu einem Landschulmeister-Seminar umzugestalten. Durch das tägliche Katechisiren und durch Unterweisung ihrer eigenen künftigen Schulmeister würden die Kollegiaten auf die allerzweckmäßigste Art beschäftigt, und das Landschulwesen würde, wie es bei einem Prediger auf dem Lande immer sein sollte, ihre Lieblingsangelegenheit werden. Für die Landschulmeister aber seien die Seminare in den Städten nicht tauglich, sie würden zu städtisch in Kleidung und Lebensbedürfnissen, dazu lernten sie das Landleben, die Landleute, ihre Sprache, ihren Sinn und ihre Denkungsart wenig oder gar nicht kennen. Dagegen sei die Nähe einer Stadt zuträglich, damit die Seminaristen etwas mehr sähen und hörten, etwas geschiedter würden, als der Bauer auf dem Dorfe. Vornehmlich müsse das Seminar seine Übungen in einer Dorfschule anstellen; denn der geschiedteste Lehrer einer Stadtschule sei deswegen noch nicht zum Landschullehrer gemacht. Zugleich sollten die Seminaristen im Pflöpfen, Okulieren und im gewöhnlichen Gartenbau vom Klostergärtner unterrichtet werden, auch an verschiedenen Feldarbeiten teilnehmen. Zunächst plante Bartels ein Vorseminar wie das nach Helmstedt verlegte Marienthaler. Später sollte dieses mit dem Riddagshäuser zu einer Anstalt verschmolzen werden. Bis zum Jahre 1805 wurde über diese Angelegenheit verhandelt, dann verlief die Sache im Sande.

Nach Vertreibung des angestammten Fürstenhauses und Gründung des Königsreiches Westfalen geriet die Anstalt in eine traurige Lage. Die Hauptgefahr bestand in dem wachsenden Geldmangel, da die Einkünfte der Klosterkasse allmählich aufhörten. Darüber schreibt Bartels an seinen Freund, den Abt Henke (7. Oktober 1808): „Die Sache ist dringend, die Not wird immer größer, die Hilfe verzieht. Ich habe schon nahe an 1500 Thaler zu fordern und weiß nicht mehr, wovon ich leben soll. Mein Kollegium in Riddagshausen löst sich nach und nach von selbst auf, weil keine Kandidaten mehr zu den vakanten Stellen sich melden. Der Klosterkantor zehrt vor Mangel am ganzen Körper ab und wird bald Hungers sterben. Gott ändere bald die traurige Zeit“. Bartels will sich an den Finanzminister in

Rassel um Hilfe wenden, dem Präfecten in Braunschweig will er die Bittschrift nicht geben, weil sie sonst unter so zahlreichen ähnlichen Vorstellungen, die aus der Präfektur nach Rassel gehen, sich verlieren möchte. Auch Abt Henke verwandte sich für Riddagshausen bei dem einflußreichen Johannes von Müller. Aber vergebens; der üppige König Jerome bedurfte Geld zu den rauschenden Festlichkeiten des Hofes und zu Dotationen für seine Offiziere. Am 14. Okt. 1808 schreibt Bartels an Henke: „Meine persönliche Lage wird immer drückender. In diesem ganzen Jahre habe ich nur 300 Thaler Einnahme gehabt, wovon ich 100 Thaler für Fuhren nach Riddagshausen und Wolfenbüttel habe zahlen müssen, und die übrigen 200 Thaler bei der Krankheit unserer Tochter daraufgegangen sind. Für uns lebten wir von dem Wenigen, was wir im vorigen Jahre, da ich auch 300 Thaler Einnahme verlor, noch übrig hatten. Nun geht auch das zu Ende und ich muß also nach einem 35jährigen, sorgfältigen Haushalt noch einmal anfangen zu borgen. Ist das nicht hart nach einer so langen, treuen Dienstleistung?“

Im Laufe des Jahres 1809 wurden sämtliche Kollegiaten mit Pfarrstellen versehen und neue nicht wieder angestellt. Riddagshausen wurde zur kaiserlich französischen Domäne erklärt und die Einnahme derselben mehreren französischen Generalen überwiesen.

Nach Vernichtung der Fremdherrschaft bot Bartels in der Ständerversammlung seine ganze Überredungskunst auf, um die Wiederherstellung des Predigerseminars zu bewirken. Infolge dessen wurde dieselbe im Artikel 49 des Landtagsabschiedes vom 11. Juli 1823 in Erwägung gezogen und im Jahre 1836 durch Wiedereinrichtung der Anstalt in Wolfenbüttel ausgeführt.

Jahrzehntelang gingen die Klostergebäude Riddagshausens, diese Wahrzeichen uralten christlichen Sinnes, ihrem Verfalle entgegen. Tot und sprachlos standen sie da, aber dennoch als eine laute Anklage nicht nur des geringen Kunstsinnes, des mangelnden geschichtlichen Interesses, sondern vor allem der erloschenen Pietät, welche die Heiligtümer, da durch Jahrhunderte die alten Geschlechter Trost gefunden und vor ihrem Erlöser gefleht, ruhig verderben ließ. In den

funfziger Jahren wurde ein Theil der Kapellen und Vorbauten an der Nordseite der Kirche einfach abgebrochen, bald darauf auch die schönen Kreuzgänge und das Kapitelhaus. Nur die Klosterkirche, diese Perle



Abt D. Thiele.

mittelalterlicher Baukunst, dieser steinerne Lobgesang, den die rührende, opferfreudige Liebe eines vergangenen Geschlechts zum Himmel emporsteigen ließ, ist wie durch ein Wunder erhalten, trotz der Stürme und Wetter, die in den Jahrhunderten darüber hingingen, trotz der wüsten Gewaltthaten jener wilden Horden, trotz der langen,

traurigen Gleichgültigkeit des evangelischen Volkes, welches die Sprache der Steine nicht mehr verstand und für Erhaltung und Ausschmückung der Stätten frommer Anbetung und Erhebung kein Herz hatte. Aber als seit der Mitte unseres Jahrhunderts weite Kreise aus ihrer kirchlichen Verschlafenheit sich aufrafften zur Rückkehr zu den Altären, wo unsre Väter Kraft und Frieden fanden, als die Erkenntnis erwachte: Im Evangelio Jesu Christi liegen allein die Heils- und Segenskräfte, welche unser Volk wieder gesund und fröhlich machen können, da regte sich auch der Sinn und das Verständnis für den Schutz kirchlicher Alttümer. Wie so manche anderen heiligen Kunstdenkmäler des Landes ist auch Riddagshausens Kirche unter der sachverständigen Leitung des Baurat Wiehe in wunderbarer Schönheit und Herrlichkeit neu erstanden. Es war eine erhebende Feier, als am 27. September 1883 dieses Meisterwerk deutscher Erneuerungskunst durch den Abt Thiele neu eingeweiht wurde, der nach siebenzehnjähriger Vakanz an die lange Reihe trefflicher Äbte als würdiges Glied sich anschließen durfte und durch seine reichgesegnete Wirksamkeit, insbesondere durch die Macht seiner gesalbten, wahrhaft priesterlichen Persönlichkeit zu der inneren Erneuerung unsrer gesamten Landeskirche so viel beigetragen hat. — Möge nun Gottes Gnade allezeit über diesem Heiligtume walten, daß es sei und bleibe eine Pflegestätte christlichen Glaubens, ein Weckruf an die Herzen zum Heimweh nach dem Vaterhause, eine Mahnung, zu dem schönen künstlerischen Schmuck des Gotteshauses den noch schöneren hinzuzufügen: Das Bild einer zahlreichen, anbetenden Gemeinde!



X. Verzeichnis der Äbte des Klosters Riddagshausen.

- | | |
|---------------------------|--|
| 1) Robert (1145). | 25) Dietrich II. (1358). |
| 2) Conrad I. (1150). | 26) Hermann II. (1372). |
| 3) Reiner I. (1164). | 27) Heinrich I. (1392). |
| 4) Siegebodo (1168). | 28) Burchhard I. (1407). |
| 5) Amelung (1169). | 29) Hermann III. (1420). |
| 6) Bertram (1187). | 30) Heinrich II. (1435). |
| 7) Wilbernus (1198). | 31) Balduin II. (1445). |
| 8) Amelung II. (1202). | 32) Johannes IV. (1451). |
| 9) Balduin I. (1208). | 33) Johannes V. (1454). |
| 10) Conrad II. (1216). | 34) Mathias (1456). |
| 11) Arnold (1224). | 35) Ebert (1473). |
| 12) Conrad III. (1247). | 36) Burchhard II. (1496). |
| 13) Johannes I. (1261). | 37) Hermann IV. (1531). |
| 14) Ludolf (1264). | 38) Johannes VI. (1531). |
| 15) Hermann I. (1278). | 39) Lambert v. Balven (1536). |
| 16) Conrad IV. (?) | 40) Jodocus Oppermann (1553). |
| 17) Otto (1297). | 41) Johannes III. (Lorbeer (1557)). |
| 18) Reiner II. (1303). | 42) Peter Windruve (1586). |
| 19) Johannes II. (1311). | 43) Heinrich Scheele (1615). |
| 20) Herwig (1322). | 44) Reiner Schrader (1623). |
| 21) Dietrich I. (1332). | 45) Peter Luchermann (1625). |
| 22) Friedrich (1343). | 46) Joachim Lüttemann (1651). |
| 23) Johannes III. (1347). | 47) Christoph Specht (1655). |
| 24) Eggeling (1348). | |

- | | | |
|---------------------------------------|---|---------|
| 48) Brand Daetrius (1662). | 56) Ernst Heinrich Anton Lenz (1827—1835). | |
| 49) Justus Cellarius (1688). | 57) Georg Christian Bartels (1836—1858). | |
| 50) Joh. Lucas Pestorf (1689). | 58) Heinrich Thiele (1875— 1886). | |
| 51) Christian Specht (1693). | 59) Carl Rohde (1891). | |
| 52) Gottlieb Treuer (1706). | | |
| 53) Th. Ludw. Dreißigmarck (1730). | 1858—1875 } war die | |
| 54) Joh. Fr. W. Jerusalem (1752). | 1886—1891 } Abtei | |
| 55) Aug. Chr. Bartels (1790). | | vafant. |



Die Verlagsbuchhandlung von Julius Zwisler in Wolfen-
büttel erlaubt sich noch besonders auf das in ausführlicher Darstellung
ebenfalls in ihrem Verlage erschienene Werk:

Das Kloster Riddagshausen

bei Braunschweig

in geschichtlicher und architektonischer Beziehung.

Von

Hans Pfeifer,

Regierungs- u. Baurat.

Mit 112 Abbildungen im Text.

4°. Preis brosch. Mark 7,50,

hinzuweisen.

Aus demselben Verlage werden ferner nachstehende Werke zur
Anzeige und Empfehlung gebracht:

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig.

Im Auftrage des Herzoglichen Staatsministeriums
herausgegeben von der

Herzogl. Braunschweig. Bau-Direction.

Erster Band:

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt.

Bearbeitet von

Professor Dr. F. J. Meier,

herzogl. Museum-Inspcctor.

Mit 103 Illustrationen im Text und 29 Lichtdrucktafeln.

Preis brosch. Mark 13,50.

Aufsätze und Vorträge

aus verschiedenen Wissensgebieten.

1—8. Band. 8°. brosch. à Mk. 3,—, geb. à Mk. 4,—.

I. Band. **Aus der Vergangenheit des Welfischen Hauses** von
D. von Heinemann.

Inhalt: Heinrich der Löwe im Wendenlande. — Otto der Tarentiner
und Johanna von Neapel. — Heinrich Julius und die Anfänge des
Deutschen Theaters. — Christian von Halberstadt und Elisabeth Stuart. —
Die Prinzessin von Wolfenbüttel. — Karl Wilhelm Ferdinand.

II. Band. Lebens- und Charakterbilder von Fr. Koldewey.

Inhalt: Herzog Heinrich der Jüngere und die Reformation. — Katharina von Bora. — Wie eine braunschweigische Fürstentochter römisch wurde. — Bernhard von Clairvaux. — Abt Jerusalem. — Werthers Urbild.

III. Band. Werkstücke von Ludwig Hänselmann. 1. Band.

Inhalt: Braunschweig in seinen Beziehungen zu den Harz- und Seegebieten. — Braunschweig im täglichen Kriege des Mittelalters. — Feuerpolizei und Feuerhilfe im alten Braunschweig. — Die Weinschanksgerechtfame in Braunschweig. — Die vergrabenen und eingemauerten Thongeschirre des Mittelalters.

IV. Band. Werkstücke von Ludwig Hänselmann. 2. Band.

Inhalt: Eine fürstliche Kindtaufe. — Wunderliche Begegnungen. — Schulmeister und Pfarrer. — Der Tod Herzog Leopolds von Braunschweig. — Ein Kindheitsidyll aus der Zopfzeit. — Johann Anton Leisewitz und die Armenpflege in der Stadt Braunschweig. — Justus Eberhard Passer.

V. Band. Aus Schule und Leben von Karl Matthias.

Inhalt: Johann Heinrich Pestalozzi. — Ein Erziehungsfaktor in der Volksschule. — Einfluß der Reformation auf das geistige Leben unseres Volkes. — Locke's Philosophie. — Iphigenie auf Tauris.

VI. Band. Bilder aus Sicilien von Adolf Clemen.

Inhalt: Messina und die Ostküste. — Palermo. — Altgriechische Stätten. — Das sicilianische Volk. — Das religiöse Leben. — Die evangelische Bewegung. — Weihnachten in Sicilien. — Charfreitag und Osterfest in Sicilien. — Heiligensfeste. — Das alte Sicilien im neuen. — Sicilianische Volkspoesie.

VII. Band. Beiträge zur Kirchen- und Schulgeschichte des Herzogtums Braunschweig von Friedrich Koldewey.

Inhalt: Bugenhagen und die Stadt Braunschweig. — Die angebliche Verstümmelung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Kirchenordnung des Herzogs Julius. — Eine Randbemerkung zu Janssen's Geschichte des Deutschen Volkes. — Die Ritterakademie zu Wolfenbüttel. — Drost von Rosenstern, der Philanthrop des Weserkreises. — Joachim Heinrich Campe als Vorkämpfer für die Reinheit der Muttersprache. — Karl Lachmann und die Stadt Braunschweig. — Das Pädagogium illustre zu Gandersheim.

VIII. Band. Beiträge zum Verständnis der tragischen Kunst von H. F. Müller.

Inhalt: Was ist tragisch? Die Orestie des Aeschylus und Goethes Iphigenie. — König Oedipus von Sophokles und Schillers Braut von Messina. — Euripides' Hippolytos und Racine's Phädra.

Balladen von Wilhelm Brandes. 2te Aufl. Preis geb. Mk. 2,50.

Diese Balladen sollten in keinem Braunschweigischen Hause fehlen. Die vom Verfasser vielfach der Braunschweigischen Geschichte entnommenen Stoffe, wie Magnus Torquatus, vom alten Heinrich, der Gutscherr von Bechelde u. a. sind Perlen neuerer Poesie und erinnern in ihrer Tiefe, Frische und Klarheit an die Meister der deutschen Ballade, an Bürger und Uhland, ohne an ihrer Eigenart dadurch Einbuße zu erleiden.



KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

1.00

1.30

1.60

B

1.90

black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.